



**BRONSKI IST IHR
MANN IN DER
FR-REDAKTION**

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer
Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären
Sie sich einverstanden, dass
Ihr Leserbrief auch online
unter www.frblog.de
veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor,
Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

HOMEOFFICE

Sie haben es sicher vorgestern in der Zeitung gelesen: Große Teile der FR-Redaktion sind im Homeoffice. Wegen dem Coronavirus Sars-CoV-2, als Vorsichtsmaßnahme. Das ist eine Premiere für die Redaktion. Und auch für mich, denn obwohl ich gewohnt bin, große Teile meiner Arbeit zu Hause zu erledigen – zum Beispiel das Sichten und Sortieren Ihrer Zuschriften, die Antworten, die ich Ihnen schreibe, aber auch das Bloggen –, habe ich noch nie von zu Hause aus im Redaktionssystem gearbeitet und Zeitung produziert. Dazu bin ich stets in die Redaktion geradelt. Das soll nun nicht mehr sein. Also mache ich diese Arbeit nun vom heimischen Schreibtisch aus, und statt des Krachs des Großraumbüros habe ich den Lärm um mich, den meine beiden Nymphensittiche Max und Paul veranstalten. Besser? In erster Linie sonderbar und gewöhnungsbedürftig. Im FR-Blog schreibe ich seit vergangenem Dienstag täglich ein Homeoffice-Tagebuch und erzähle, wie das ist, was mir dabei durch den Kopf geht und kommentiere meine Beobachtungen. Dort können auch Sie erzählen, was Ihnen in Zeiten der Pandemie widerfährt. Wir lesen uns unter: frblog.de/homeoffice
Ihr Bronski

SORRY

Den Gastbeitrag „Wie es auch ohne Angst vor Zahlen geht“ vom 19. März (Seite 27) haben wir versehentlich mit einem falschen Autorenbild veröffentlicht. Hier unten ist der echte Klaus Rödler zu sehen.



Wir alle haben Verantwortung für andere in dieser Krise

Leben in Zeiten der Pandemie: „Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst“, FR-Politik vom 19. März und weitere Berichte

Welchen Stellenwert hat Putzen hinter dem Schrank?

Frau Merkel bittet alle, mitzumachen und zu Hause zu bleiben, aber Erzieherinnen müssen in den leeren Kitas zum Arbeiten erscheinen? Welchen Stellenwert hat das Putzen hinter dem Schrank? Eine hohe Dunkelziffer an Infektionen gibt es in der Berufsgruppe sicher auch. Wie man denen dann vermitteln soll, dass nach dem sinnlosen Zusammentreffen mit Kollegen ein Treffen mit Freunden am Abend aber so was von gar nicht geht, ist mir schleierhaft.

Isabel Weidenbach, Frankfurt

Das Verbotstabu wird gerade abgeschafft

Zur Zeit lernen wir die harte Lektion: Bei großen Problemen helfen nur durchgreifende Maßnahmen, auch wenn sie unpopulär sind. Nach der Corona-Pandemie können beim Klimaschutz die Verbotssallergiker bei FDP und CDU/CSU nicht mehr zurückkommen auf ihre sanfte Methode: Wir retten das Klima ohne Einschränkungen und Verbote. Das Verbotstabu wird von Covid-19 gerade abgeschafft. Hartmut Bärz, Kelkheim

Erst wenn es Abend wird

Was ist das nur für ein unheimliches Virus, das sich den ganzen Tag versteckt und erst pünktlich um 18 Uhr in Gaststätten und Restaurants auftaucht und die Menschen infiziert? Oder kann mir mal jemand erklären, warum Restaurants nur von sechs Uhr bis 18 Uhr geöffnet sein dürfen? Besteht in dieser Zeit etwa keine Ansteckungsgefahr, sondern erst wenn es Abend wird?

Holger Kintscher, Langen

In Kanada wird „Social Distancing“ gelebt

Vor einer Woche schien das Corona-Virus noch sehr weit entfernt hier in Kanada, ganz im Gegensatz zur Lage in Deutschland. Seit letztem Donnerstag sind in der Provinz Quebec alle Schulen und Universitäten geschlossen. Auch müssen sich alle Personen, die aus dem Ausland oder einer anderen Provinz zurückkehren, in 14-tägige Quarantäne begeben. Offiziell ist diese Maßnahme für die meisten Personen freiwillig, jedoch hält sich so gut wie jeder daran. Montreal ist zu einer Geisterstadt geworden, „Social Distancing“ wird hier nicht nur sehr hoch geschrieben, sondern auch wirklich gelebt.

In Deutschland hingegen: Trotz täglicher Hinweise, doch bitte, bitte drinnen zu bleiben schläft das öffentliche Leben nicht. Die Innenstädte sind am Nachmittag voll, die Biergärten und Cafés so gesellig und betriebsam, als wäre Ferienzeit; Schulen und Universitäten sind geschlossen. Wir sind eine global vernetzte Welt, wir wollen frei sein, wir wollen mobil sein, haben gelernt, dass es keine Grenzen gibt. Doch zu welchem Preis?!

Es ist wichtig, dass wir als Gesellschaft – und vor allem als junge Menschen, die weiterhin fit



Dieses Bild erreichte die Leserbriefredaktion aus der BDH-Klinik in Elzach.

BDH-KLINIK ELZACH

und mobil sind – realisieren, in was für einer ernststen Situation wir uns momentan befinden, und dass wir diese nicht leichtfertig unterschätzen, weil man ja persönlich nicht Teil der „Risiko-Gruppe“ sei. Wir als Gesellschaft stehen unter Risiko. Dies bedeutet, dass gerade einfach mal so mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Stadt fahren, zusammen im Park sitzen und all die Reisepläne, die man im Frühling sonst gerne schmiedet, nun nicht möglich ist.

Vielen Menschen bereitet das alles Angst. Die zum Teil verschiedenen Herangehensweisen von Regierungen führen zu Unsicherheit und Unverständnis. Es ist aber gleichzeitig wichtig, dass wir uns nicht von dieser Angst und den vielen zum Teil falschen Informationen, die geteilt werden, leiten lassen. Wir alle haben eine Verantwortung in dieser Zeit, unsere eigenen, nicht überlebenswichtigen Bedürfnisse (dazu zählt auch der Cafébesuch) hinter dem Allgemeinwohl anzustellen, um die Gefährdeten zu schützen und unser Gesundheitssystem vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Dies wird gerade uns jungen, mobilen Europäern schwerfallen. Die „Kurve zu senken“ bedeutet jedoch auch, dass jeder Einzelne weiterhin angemessen versorgt werden kann, z.B. wenn er oder sie einen Unfall hat.

Keiner kann im Moment vorhersagen, wie lange diese Situation anhalten wird. Zugleich können wir alle dazu beitragen, dass andere nicht unnötig gefährdet werden. In Ländern wie Spanien und Italien wurden Ausgangssperren verhängt, und die Polizei patrouilliert. Jetzt liegt es in der Verantwortung und dem Verhalten jedes Einzelnen, dass derartig restriktive und eingreifende Maßnahmen in Deutschland nicht notwendig werden.

Sabrina Wimmer, Korntal
Flora Wiegand, Bremen

Die Marktliberalen rufen nach dem Staat

Wo sind heute all diese großmäuligen Marktliberalen, die bei Sonnenschein stets penetrant

„Markt vor Staat“ gepredigt haben? Was ist heute, wenn es „regnet“? Was macht da der „Markt“? Er ruft nach Hilfe vom Staat! Der soll nun das Überleben der marktliberalen Parteispender sicherstellen. So eine Frechheit und so viel Heuchelei ist so unausstehlich wie der ständige – und aus der gleichen Ecke kommende – Ruf nach Steuer-senkung für Gutbetuchte.

Nikolaus Jöckel, Offenbach

Die meisten haben es noch nicht begriffen

So viel zu Rücksicht und Miteinander: Soeben würde ich bei einem Lebensmittelmarkt in Bockenheim von zwei Männern hinter mir aufs Rüdeste verbal angegriffen, nur weil ich um Abstand bat und erst bezahlen wollte, wenn ich eingepackt hatte. Ich solle mich nicht so anstellen. Der erste hatte sogar seinen Kinderwagen mit Kleinkind zwischen uns gestellt, das könne er ja wohl. Und der zweite raunte mich an, dass ich gefälligst schneller einpacken solle und nicht in Zeitlupe. Ich gehöre mit knapp 60 Jahren bereits zur gefährdeten Gruppe und versorge obendrein meine Mutter, die sich nicht mehr aus dem Haus traut.

Ich wurde von den beiden so unter Druck gesetzt, dass ich sogar erst meine Geheimnummer falsch eingab, weil der Mann mit dem Kind direkt hinter mir stand und miese Bemerkungen machte. Ich selbst begab mich dann leider auch auf diese Stufe und keifte zurück. Ich schäme mich dafür, weiß aber, dass die anderen beiden sich ihres Fehlverhalten nicht mal bewusst sind. Wir sind noch lange nicht da, solidarisch miteinander umzugehen. Wenn die Pandemie eine Warnung ist, dann haben die meisten dies offenbar nicht begriffen.

Gabriele Breder, Frankfurt

Solidarisches Handeln ist der einzige Weg

Das einzig Tröstliche an der beklemmenden Lage ist die vage Hoffnung auf sofortiges und zu-

künftiges Umdenken, wie es Stephan Hebel anmerkt („Und nach der Krise?“, FR-Meinung vom 19. März). Man kann dieses Thema noch eine Ebene höher angehen:

Bei der Rede von Frau Merkel an die Nation ging es mir so, dass ich beim Zuhören im Hintergrund mitdachte: So gut und vernünftig – aber irgendwie schizophoren. Die Gesellschaft ist gezielt auf Wettbewerbsfähigkeit und Maximieren des Eigennutzes getrimmt worden, die Bürger und die Nationen. Von der Mainstreampolitik und von den Apologeten der kapitalistischen Wirtschaft. Das merkt man den Reflexen in dieser Krise an – ob es nun ums Horten von Gebrauchsgütern geht oder um Exportverbote von medizinischer Ausrüstung in Nachbarländer. Es sind tiefe Spurrillen, die dieses Credo in den Hirnen neben Angst und Misstrauen hinterlassen hat. Jetzt geht es also deswegen um eine Kehrtwende, nicht etwa um eine Stärkung vorwiegend eingetübter Verhaltensweisen.

Das Credo der Konkurrenz war schon immer nur kurzfristig von Vorteil – die langfristigen negativen Folgen solchen Denkens und die Not der Verlierenden waren den Eliten und den Apologeten dieses Credos nicht im Blickfeld. Jetzt wird es offenbar: Solidarisches Denken und Handeln sind angesichts des Virus notwendig; aber sie sind auch generell der einzig mögliche Weg für eine humane Weltgesellschaft, in der nicht die Grenzen vor den Menschen geschützt werden, sondern die Menschen und ihre Würde vor Ausgrenzung und Not.

Joachim Reinhardt, Hüttenberg

Viele halten den Atem an, manche für immer

Die Welt hält den Atem an, die meisten im Schock, weil niemand versteht, wie uns das passieren kann. Viele vor Wut, weil sie nicht verstehen, dass auch sie Opfer bringen müssen. Opfer, die keine sind, wenn man die wahren Opfer sieht. Denn Viele halten den Atem an. Für immer.

Helga Gomez, Klingenberg

Diskussion: frblog.de/ausgangssperre